

Tagungsbericht

Gender - Vielfalt - Demokratie Bedrohungen durch Rassismus und Populismus

Vom 23.-24. Juni 2017 fand die inzwischen 4. Netzwerktagung des Netzwerks Genderforschung und Gleichstellungspraxis Bayern (NeGG) statt. Wie bereits in den Vorjahren bot die Evangelische Akademie Tutzing für knapp 100 Teilnehmer_innen und Referent_innen einen ausgesprochen angenehmen Tagungsort bei sommerlichen Temperaturen.

Die Eröffnung und Einführung übernahmen für die Veranstalterinnen *Dr. Ulrike Haerendel*, Evangelische Akademie Tutzing, *Prof. Dr. Barbara Thiessen*, Hochschule Landshut, und *Birgit Erbe*, Frauenakademie München. Unter dem Eindruck, dass die Demokratien in Europa, aber auch darüber hinaus, zunehmend unter Druck rechtspopulistischer Kräfte geraten, wollte die Tagung dem Zusammenhang von gelebten Frauen- und Antidiskriminierungsrechten mit der demokratischen Verfasstheit europäischer Länder nachgehen. Darüber hinaus sollte es um eine Binnenreflexion über Feminismus, Gleichstellungsarbeit und Rassismus respektive Islamfeindlichkeit sowie Strategien zur Stärkung der demokratischen Kultur gehen.

Prof. Dr. Sabine Hark von der Technischen Universität Berlin schlug einen weiten Bogen zur Beantwortung der titelgebenden Fragestellung „Demokratische Kultur, Anerkennung von Vielfalt, sozialer Zusammenhalt – bedrohte Werte in Zeiten des Rechtspopulismus?“. Die Antwort war eindeutig, dass diese Werte bedroht sind, die gesellschaftliche Analyse war wesentlich komplexer. Ein Strang von Harks Vortrag befasste sich mit der antistaatlichen Einstellung der Rechtspopulist_innen und ihrer Behauptung, dass Feminismus und Gender Mainstreaming der Bevölkerung staatlicherseits aufgezwungen würden. Gender Studies würden in diesem Zusammenhang ebenfalls dem Establishment zugerechnet, gegen das es sich zu wehren gelte. Eine zweite wirkmächtige Konstruktion sei die des „gefährlichen Muslims“ und seine „Nichtintegrierbarkeit“. Beide Diskursstränge seien inzwischen nicht mehr nur unter Rechtspopulist_innen zu finden, sondern erwiesen sich als anschlussfähig für die gebildete gesellschaftliche Mitte, die sich als „Opfer politischer Korrektheit“ stilisiere. Gleichzeitig sei es die bürgerliche Mitte, die die Gängelung der unteren Schichten befürworte. Die der kapitalistischen Verwertungslogik innewohnenden Prinzipien der Effizienz und Nützlichkeit stünden inzwischen über sozialer Gerechtigkeit, wie es die Agenda 2010-Reformen ausbuchstabierten: Die Einzelne trage individuelle Verantwortung für ihr Schicksal und der Sozialstaat Sorge nur noch für das Überlebensnotwendige. Die daraus resultierende ungleiche Teilhabe unterschiedlicher Gruppen an der Gesellschaft, die Zerstörung öffentlicher Räume und die „übersteigerten Egos“ hätten erodierende Folgen für die Demokratie. Zum Schluss versuchte Hark einen neuen Begriff von Solidarität zu umreißen, der sich vor allem auf Menschen in ihrer Pluralität beziehen müsse.

Im Zentrum des Vortrags von *Prof. Dr. Beate Küpper*, Hochschule Niederrhein, standen Befunde der Mitte-Studie 2016 der Friedrich-Ebert-Stiftung zur Verbreitung von Sexismus, Homophobie und ethnischen Rassismus in der Bevölkerung. Während klassischer Sexismus und Homophobie in den vergangenen Jahren kontinuierlich rückläufig seien, seien subtilere Formen nach wie vor virulent und



harter ethnischer Rassismus stagniere auf erkennbarem Niveau. Deutlich wurde auch: Wer rechtspopulistischen, rechtsextremen und neurechten Einstellungen zustimmt, neige auch eher zu klassischem Sexismus, Homophobie und vor allem ethnischen Rassismus. Gleichzeitig sei ein reaktionär-konservativer Backlash zu beobachten, den Küpper mit „hinter sich die Tür schließen“ charakterisierte. Den „wütenden weißen Männern“ (und ihren Ehefrauen) ginge es um die Absicherung überkommener eigener Privilegien entlang der nach wie vor virulenten harten Kategorien von Race und Gender. Mit den Impulsen aus den Vorträgen ging es im Anschluss in die gemeinsame Diskussion, die von *Dr. Karin Jurczyk*, Deutsches Jugendinstitut, moderiert wurde.

Am Abend wurde der Blick nach innen gerichtet. Das Thema war „Rassismus-Debatten im Feminismus: reloaded“. Wegen mehrerer krankheitsbedingter Absagen bestritt *Nadia Shehadeh*, langjährige Bloggerin der Mädchenmannschaft, als einziger Podiumsgast die Diskussion mit *Barbara Thiessen* und dem Publikum. Shehadeh berichtete über ihre Debattenerfahrungen im Netz. So gab es in der Anfangszeit der Mädchenmannschaft lebhaftere Diskussionen um Feminismen, in denen auf einen Text zumeist ein Gegentext folgte. Sie erlebte aber auch starken Hass, der ihr in den sozialen Medien entgegenschlug. Ihrem Eindruck nach gebe es inzwischen weniger feministische Blogs, die Debatten seien zu Facebook und Instagram abgewandert.



Der zweite Tag begann mit einem einführenden Vortrag von *Prof. Dr. Esther Lehnert*, Alice Salomon Hochschule Berlin, zur Frage, „Was macht rechte Positionen für Frauen attraktiv?“. Zunächst machte Lehnert deutlich, dass der Rechtspopulismus gleichermaßen ausgerichtet sei wie der Rechtsextremismus. Beiden Bewegungen ginge es um die Abschaffung der Demokratie; Inhalte und Ziele würden nur unterschiedlich verpackt und mit dem Rechtspopulismus salonfähig. Zu den historischen Figuren, auf die sich rechtsextreme Frauen häufig bezögen, gehöre Pia Sophie Rogge-Börner, die sich

selbst als „völkische Feministin“ und „Aktivistin“ im Nationalsozialismus bezeichnete. Sie propagierte die gesellschaftliche Emanzipation der „arischen“ Frau. Heutige Vorbilder seien für Frauen Melanie Schmitz, „Postergirl“ der Identitären, und Melanie Dittmer, erste bekennende Lesbe in der rechtsextremen Szene. Diese Frauen sähen sich selbst als politische Kämpferinnen, als „nationale Feministinnen“, aber auch als Hüterinnen der Familie und „wahre Frauen“ – alles verschränkt mit Rassismus. Teilweise suchten sie einen Schutzraum im Kontext der „Volksgemeinschaft“. Auch der rechte jugendkulturelle Lifestyle ziehe junge Frauen an.

Ursula Kress, Evangelische Landeskirche in Württemberg, stellte in ihrem Impuls die Gleichstellungspolitik der Landeskirche vor, die zum einen zahlreiche Erfolge vorzuweisen habe, zum anderen mit starken Anfeindungen konfrontiert sei, die gesellschaftlich Erreichtes im Bereich Gleichstellungspolitik infrage stellten und ihre Befürworter_innen massiv angriffen. So sei die Debatte innerhalb der Landeskirche stark polarisiert. Im Vergleich zu anderen Landeskirchen seien in Württemberg evangelikale Strömungen stark vertreten und unterstützten Positionen, wie die sich selbst so bezeichnenden „Besorgten Eltern gegen Frühsexualisierung unserer Kinder“. An die Impulsvorträge schlossen sie vier parallele Workshops an, die allesamt (Gegen-) Strategien gegen demokratiefeindliche Einstellungen und Entwicklungen fokussierten. Im Workshop „Frauen in der extremen Rechten“ mit *Esther Lehnert* (Moderation: *Dr. Marion Magg-Schwarzbäcker*, Universität

Augsburg) ging es um die „doppelte Unsichtbarkeit“ von Mädchen und Frauen im modernen Rechtsextremismus und darum, wie sich verhindern lässt, dass Mädchen und Frauen in die rechtsextreme Szene abgleiten bzw. wie sie wieder herauskommen. Der zweite Workshop mit dem Titel ‚Postfaktische Politik‘ und ‚Fake News‘ - Herausforderung etablierter Medien?‘ befasste sich mit medialen Veränderungen, neuen Formen der Nachrichtenproduktion und extremen Anfeindungen feministischer und antirassistischer Positionen im Netz. Den Workshop bestritten gemeinsam *Dr. Andrea Rothe*, Frauenakademie München, und *Barbara Streidl*, Journalistin aus München, die kurzfristig für die erkrankte Dr. Jasmin Siri einsprang. „Gleichstellungsarbeit unter Druck“ lautete der dritte Workshop mit *Ursula Kress* und moderiert von *Barbara Thiessen*, in dem es unter anderem darum ging, sich über Erfahrungen von extremen Anfeindungen auszutauschen und erfolgreiche Gegenstrategien kennenzulernen. *Marina Khanide*, Trainerin für interkulturelle Verständigung aus München, leitete den Workshop „Mechanismen der Diskriminierung erkennen, das eigene Handlungsspektrum in einer pluralen Gesellschaft erweitern“ (Moderation: *Birgit Erbe*) an. Praktische Übungen verdeutlichten Herrschaftsstrukturen entlang der Kategorien von Geschlecht, Sexualität, Nationalität/Herkunft, soziale Schicht, Behinderung etc. und regten zur gemeinsamen Reflexion an.

Mit einem Podium, das *Prof. Dr. Paula-Irene Villa* von der LMU München moderierte, wurde die Debatte um Anti-Gender aus internationaler Perspektive fortgeführt. *Marion Chenevas*, Ärzte der Welt, berichtete aus Frankreich, dass die Anti-Genderisten verstärkt 2011 auftraten, als neue naturwissenschaftliche Schulbücher für die Oberstufe eingeführt werden sollten, und 2013 mit der Debatte über das Gesetz zur gleichgeschlechtlichen Ehe. Die französische Debatte werde laut Chenevas stark von der katholischen Kirche befeuert, die sich dezidiert gegen eine «*théorie du genre*» wende, ein



Neologismus, den die katholische Kirche selbst geprägt habe. Träger_innen dieser Anti-Gender-Positionen seien der Front National und die konservative Partei. Aber auch die übrigen Parteien und die Medien würden die Argumente aufgreifen. Die Hintergründe in Polen beleuchtete *Prof. Dr. Bożena Chotuj*, Europauniversität Viadrina Frankfurt/Oder und Universität Warschau. Auch dort sei die katholische Kirche ein Hauptakteur. Bereits zur 4. Weltfrauenkonferenz habe sich Papst Johannes Paul II. an die polnischen Frauen gewandt und vor der „Gender-Ideologie“ gewarnt. Eine große Öffentlichkeit habe das Thema Anti-Gender aber erst im Jahr 2012 erlangt, was Chotuj in Zusammenhang mit den aufgedeckten Missbrauchsfällen und Stasiverstrickungen innerhalb der katholischen Kirche stellte, von denen abgelenkt werden sollte. 2016 kam die PiS an die Macht und versuchte die reproduktiven Rechte von Frauen stark zu beschneiden. Am sogenannten Schwarzen Montag im Oktober 2016 habe es den bislang größten politischen Protest gegen die Regierung und gegen ein verschärftes Abtreibungsrecht gegeben, das damit verhindert werden konnte. *Meera Jamal*, pakistanische Journalistin, die in ihrem Heimatland wegen ihres Einsatzes für Frauenrechte verfolgt wurde und heute in Wiesbaden lebt, erläuterte in ihrem Beitrag, wie Frauenrechte als westliche Ideologie im radikalen Islam diffamiert werden. Geschockt sei sie gewesen, als sie nach ihrer geglückten Flucht nach Deutschland denselben Einstellungen bei ihren Mitbewohnern in den Flüchtlingsunterkünften begegnet sei. Deshalb forderte sie in Flüchtlingsunterkünften eine strikte Verfolgung von sexistischen Übergriffen und eine Kampagne zur Aufklärung über die Rechte von Frauen in Deutschland.

Für den Abschluss wurden zwei Teilnehmer_innen um einen Tagungskommentar gebeten. *Marco Stemmer*, Student der Sozialen Arbeit an der Hochschule Landshut, stellte die Frage in den Raum, warum er „als einer der wenigen anwesenden Cis-Männer“ um einen Kommentar gebeten worden sei, und merkte kritisch an, wie wenig über die Kategorie Geschlecht reflektiert worden sei, z.B. auch in Bezug auf Transpersonen. *Dr. Helga Bilden*, emeritierte Professorin der LMU, lobte die Spannbreite, die die Tagung abdeckte, und die intensiven Debatten, beobachtete aber auch, dass das Thema Macht erstaunlich selten explizit angesprochen worden sei.

Text: Birgit Erbe
Fotos (2): Sabrina Schmitt